

Editorial

Stefan Fischer und Thomas Wagner

Die dritte Ausgabe dieser Zeitschrift behandelt das Thema *Bild und Text*. Bilder nehmen in der Gestaltung von Lehrveranstaltungen weiten Raum ein. Moderne Techniken ermöglichen einen schnellen Zugriff auf Bilder und deren Darstellung. Dies bietet Chancen für den Unterricht. Dabei lauern aber auch Gefahren: Visualisierungen können zu einer Überladung mit Bildern, auch mit Textbildern, führen, ohne dass es zu einer Reflektion über die einzelnen Bilder kommt. Die vorliegenden Beiträge stellen sich der Bilddidaktik auf einer grundsätzlichen Ebene, wie es dem Anliegen der Zeitschrift *Verstehen von Anfang an* entspricht. Sie gehen auf die Tagung *Bild und Exegese: Die Interdependenz der biblischen Bild- und Sprachwelt als Aufgabe für die Exegese* zurück, die vom 26.–29. September 2016 an der TU Dresden stattfand. Die Vorträge, Workshops und intensiven Diskussionen zeigten insbesondere Bezüge zwischen materialer Kultur und sprachlichen Motiven auf und fragten, wie das Bilderverbot sich auf die Sprachbilder von Gott auswirkt. Des Weiteren kam die Entstehung von mentalen Bildern bei der Lektüre biblischer Texte unter dem Einfluss der im Rezeptionsprozess entstandenen Zeugnisse in den Blick.

Der erste Hauptbeitrag, der von seiner Länge her ein Doppelbeitrag ist, stellt das Ergebnis einer Kooperation da. Florian Lippke, Fribourg, sowie wir Herausgeber legen den Versuch vor, materiale, textliche und metaphorische Zugänge zur Bildwelt der Bibel methodisch miteinander zu verschränken. In ihm wird die Bandbreite exegetischer Arbeit mit Bild und Text sichtbar. Die daraus folgenden hochschuldidaktischen Konsequenzen werden in den weiteren beiden Hauptbeiträgen sowie in den Lehr-/Lern-Beispielen gezogen.

Christina Hoegen-Rohls, Münster, wählt die Erzählung von David und Batseba aus 2Sam 11,1–27, und zeigt eine korrelative Bild-Textwahrnehmung auf. Die Segmentierung des Textes, die nach dem Satzzeichenprinzip, dem rhythmisch-intonatorischen Prinzip und dem Prinzip des finiten Verbs erfolgt, stellt bereits eine Visualisierung des Textes dar, welche das Leseverhalten beeinflusst. Sie verbindet diese Erzählung von David und Batseba mit deren Rezeption in Bildern von Franciabigio, Rubens und Rembrandt und weist nach, wie Visualisierungen unterschiedliche Pointierungen der Rezeption des Textes fördern. In diesen Wahrnehmungsprozess zieht sie Studierende, so dass diese den Text neu und facettenreich entdecken können.

Peter Wick, Bochum, überlegt aus exegetischer Sicht, wie traditionelle Vorstellungen die Lektüre biblischer Texte beeinflussen. Er stellt an verschiedenen Beispielen dar, wie das Verständnis eines Textes durch mentale Bilder geprägt ist, die anderweitig erworben wurden. So wird etwa bei Martin Luther eine bildgesteuerte Exegese sogar zum hermeneutischen Prinzip, denn seine hermeneutische Formel ‚Was Christum treibet‘ führt zu einem bestimmten Bild von Christus als Erlöser, welches wiederum die Lektüre des Textes beeinflusst. Ausführlich setzt er sich mit Sprachbildern des Paulus auseinander und zeigt auf, wie diese sich überlagern. Mit Beispielen aus der Gegenwart verdeutlicht er, wie mentale Bilder unser Wirklichkeitsverständnis prägen und unsere Text- und Weltwahrnehmung beeinflussen. Er setzt dieses wiederum mit biblischen Texten in Verbindung und zeigt auf, wie diese etwa ein ganz bestimmtes Verhältnis von Einheit und Vielheit konstruieren.

Zwei Lehr-/Lern-Beispiele führen die hochschuldidaktischen Umsetzungsmöglichkeiten weiter aus: Norbert Brieden, Wuppertal, wählt das Thema des kreativen Visualisierens als didaktisch-hermeneutischen Weg und zeigt dieses am Beispiel der Erzählung vom Goldenen Kalb (Ex 32) aus. Er stellt fünf Funktionen vor, welche eine Visualisierung besitzen kann.

Alexander Schneider, Wuppertal, führt aus rezeptionsdidaktischer Perspektive einen exemplarischen Vermittlungsansatz zur Bildrezeption aus und wählt dazu John Everett Millais' *Ophelia* (1851–52). Dabei legt er die Ikonik als methodische bzw. interpretatorische Klammer zugrunde.

Die beiden Rezensionen nehmen zu unterschiedlichen Themen bibelwissenschaftlicher Hochschuldidaktik Stellung. Zum einen wird der Sammelband *Iconographic Exegesis of the Hebrew Bible / Old Testament. An Introduction to Its Method and Practice*, den Izaak J. de Hulster u. a. herausgeben, kritisch gewürdigt. Die zweite Rezension beschäftigt sich mit Annett Giercke-Ungermann / Sandra Huebenthal (Hg.): *Orks in der Gelehrtenwerkstatt? Bibelwissenschaftliche Lehrformate und Lernumgebungen neu modelliert*.

Ein Interview mit Michael Bauks, einer der Begründerinnen des Internetportals wiblex.de, schliesst dieses Heft ab. Mit ihm blicken wir auf das folgende Heft voraus, das sich mit dem Thema *Digital Humanities* befassen wird.

Die nächste Tagung wird vom 04.–07. September 2017 in Frankfurt zum Thema *Spracherwerb* stattfinden.

Wien | Wuppertal

Stefan Fischer und Thomas Wagner

Interview mit ...

Michaela Bauks



Steckbrief: Prof. Dr. Michaela Bauks

Alter: 54 Jahre

Familiäres: verheiratet mit einem Pfarrer der EKIR; 2 Kinder (18 und 16 Jahre)

Berufliches: Studium Ev. Religion und Französisch Sek. II in Bochum, Liège, Wien, Hamburg mit Staatsexamen; Promotion Heidelberg; Habilitation Strasbourg; 1995–2005 Professorin für Altes Testament am Institut Protestant de Théologie in Montpellier; seit 2005 Professorin für Bibelwissenschaft (Altes Testament und Religionsgeschichte) an der Universität Koblenz-Landau,

Campus Koblenz. Ko-Sprecherin der Landesforschungsinitiative *Kulturelle Orientierung und normative Bindung* (eine Kooperation von Bibelwissenschaft, Philosophie, Soziologie, Literatur- und Sprachwissenschaft)

Foto: © Henriette Kriese

Frau Bauks, zum Start ein kurzes Blitzlicht:

Lehre – Frust oder Lust?

Lustvolle Neugier.

Lehre oder Forschung?

Untrennbar.

Lieber Erstsemester oder lieber Integrationsphase (früher Examensphase)?

Sowohl als auch.

Neues oder Bewährtes?

Beides.

Referate oder Gruppenarbeit?

Plenum mit mündlich in die Diskussion eingestreuten Gruppenreferaten (im Vorfeld schriftlich zugänglich für alle); Textarbeit als Gruppenarbeit

Wenn Sie auf Ihren bisherigen Weg als Hochschullehrerin zurückblicken, welche Erfahrungen und/oder Menschen haben Ihre Lehre nachhaltig geprägt bzw. beeinflusst?

Menschen, die aus jedem Buch, Referat oder Vortrag etwas Gutes bzw. Konstruktives ziehen können und daraus eine Diskussion entfachen, bewundere ich maßlos.

Würden Sie sagen, dass es bei Ihnen ein Grundparadigma Ihrer Lehre gibt?

Ich selbst bin sehr neugierig und brauche die Neugier der anderen, damit die Kommunikation in der Lernsituation klappt. Doofe Fragen gibt es für mich nicht, aber keine Fragen zu haben, macht mich betroffen. Ich möchte durch meine Lehre Fragen wecken und mich diesen dann stellen.

Welche Bedeutung hat die Kompetenzorientierung für Ihre Lehre?

Kompetenzorientierung heißt für mich, dass die Studierenden (Forschungs-) Fragen zu formulieren lernen und eine Idee bekommen, wie sie sich einem Thema annähern können (mein Vorschlag: WiBiLex auf die entsprechenden Stichworte hin durchforsten).

Frau Bauks, oft wirkt es so, dass die Lehre an unseren Hochschulen eher stiefmütterlich im Gegensatz zur Forschung behandelt wird. Beschreiben Sie Ihren Weg Forschung und Lehre miteinander zu verknüpfen. Wo sehen Sie Potentiale für Synergieeffekte zwischen diesen beiden Bereichen?

Das ist leider wahr und liegt wohl daran, dass Lehre kein Geld bringt, sondern Geld kostet. – Ich mache immer wieder die Erfahrung, dass es für Studierende einfacher ist, sich unbekanntes Terrain zu erarbeiten (z. B. Religionsgeschichtliches) als vermeintlich Bekanntes kritisch zu hinterfragen (‘Warum war Jakob nicht Abrahams Enkel, wenn es schon so erzählt ist?’). Deshalb ist der Umweg über die Forschung aus hermeneutischen Gründen gar nicht zu vermeiden, vergleichbar dem V-Effekt im Brecht’schen Theater.

Seit vielen Jahren sind Sie Kolleginnen/Kollegen und Studierenden durch wibilex.de, das Wissenschaftliche Bibellexikon im Internet, bekannt. Welche didaktischen Zielsetzungen verbanden Sie, als Sie das Projekt zusammen mit Klaus Koenen starteten, und welche Zielsetzungen sehen Sie heute als erfüllt an?

WiBiLex war ein enormes Wagnis und wir hatten viel Glück, dass rasch einige Weichen gut gestellt waren, ohne dass 2003 schon klar gewesen wäre, wie die digitale Welt sich entwickeln würde und ob die Kolleginnen und Kollegen sich als Autoren einbringen. Unser Ziel ist es, Studierenden u. a., die mit dem Internet groß werden, Zugang zu qualitativ zertifizierten (d. h. lektorierten und im Netz unveränderbaren) und angemessen elementarisierten Forschungseinsichten zu geben. Durch die Aufbereitung mit Bild-,

Karten- und tabellarischem Material wollen wir Lernhilfen geben, außerdem Neugier wecken für die größeren Zusammenhänge sowie durch geschickte Verlinkung eine Art intellektuelles Suchspiel gestalten, das jeder/m die Freiheit gibt, dem jeweiligen Interesse entsprechend mehr Informationen und Wissen einzuholen. Und als ausgesprochen bibliophile Menschen hoffen wir, dass die Literaturverzeichnisse sowie die Verlinkung mit Bibliographiedatabases Anregung zur weiteren Recherche geben, denn WiBiLex ist nur der Anfang.

Zum Schluss: Was würden Sie den Kollegen und Kolleginnen im Blick auf die eigene Lehre gerne mitgeben?

Hier bin ich konservativ und denke, dass die Biologie, das Proverbienbuch oder die deutsche Universitätsgeschichte bis zu Bologna uns zeigen, wie wichtig das ‚Lehrer-Schüler-Verhältnis‘, d. h. Imitation und Einüben, sind. Studierende lassen sich mitreißen, wenn sie merken, dass das Herz des/der Dozenten/in für ‚die Sache‘ schlägt – d. h. für die Lehre an sich und deren Inhalte im Besonderen. Authentische Lehre ist die beste Lehre. Didaktische Reflexion ist wichtig, kann aber intrinsisches Interesse nicht ersetzen.